

Buch und Stein : auf den Spuren einer verschollenen Handschrift

Autor(en): **Szacherska, Stella Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **74 (1974)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buch und Stein

Auf den Spuren einer verschollenen Handschrift

von

Stella Maria Szacherska

«Bei dem sehr beträchtlichen Verlust an Handschriften eines ehemaligen Scriptoriums, einer geistlichen Bibliothek, eines zusammenhängenden Gebietes liegt die Wichtigkeit der Makulaturforschung auf der Hand, zumal dann, wenn die Rekonstruktion einer mittelalterlichen Bibliothek erleichtert oder überhaupt möglich gemacht wird.»

A. Bruckner, Einige Bemerkungen zur Makulaturforschung in den Archiven, S. 16.

Die 1534 beschlossene Säkularisation der Klöster in Pommern brachte den Verfall ihrer Bibliotheken mit sich. Nur ausnahmsweise gelangten größere Büchergruppen in denselben Besitz. Zahlreiche Pergament-Handschriften wurden zusammen mit den Urkunden, denen als Rechtstiteln eine verhältnismäßig sorgfältigere Behandlung zuteil wurde, vom herzoglichen Archiv übernommen und dort auseinandergerissen, um als Schutzumschläge für Aktenstücke zu dienen¹. Erst im 19. Jahrhundert wurde diesen Aktendeckeln Interesse geschenkt, sofern sie Handschriften entnommen waren, die historische Aufzeichnungen enthielten, wie zum Beispiel das Nekrologium und Kalendar der Abtei Neuenkamp². Unbearbeitet blieben hingegen Bruchstücke theologischer, liturgischer, hagiographischer und juristischer Handschriften aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, von denen eine nicht unbeträchtliche Anzahl auf uns gekommen ist³. Es handelt sich zum Teil um Abschriften bekannter Werke. Die Provenienz der Bruchstücke ist jedoch schwer feststellbar, da in Pommern zu jener Zeit über 40 Klöster verschiedener Orden⁴ aufgehoben wurden, über deren Bibliotheken wir nur ungenügend unterrichtet sind. Noch weniger ist uns über etwaige Scriptorien

¹ Hiervon zeugen Aufschriften auf den recht mitgenommenen Außenseiten erhaltener Bruchstücke, z. B. *Neue Bestellungen de a. 1593; Markgraff Johansens arrest contra Martin Schielen; Verträge zwischen beyden Konigreichen Dennemarken und Schweden*; und noch im 19. Jh. der Aufdruck *Saldern'sches Familienarchiv*.

² Herausgegeben von R. Prümers in *Pommersches Urkundenbuch* (abgekürzt PUB), I, S. 499–518, nebst Angaben über frühere Teilveröffentlichungen.

³ Aufbewahrungsort: Biblioteka Narodowa, Warszawa.

⁴ H. Hoogeweg, *Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern*, I–II, Stettin 1924–1925, passim.

bekannt, und es mag ein recht weiter Weg sein, auf dem so manche der fragmentarisch erhaltenen Handschriften nach Pommern gelangt ist. Die Anregung, mich mit diesen Bruchstücken zu befassen, verdanke ich den Werken Albert Bruckners. Es sei mir somit gestattet, ihm diesen Bericht über die Bearbeitung eines Fragments darzubringen, zu dessen Lokalisierung auch eine meist ungenügend ausgenutzte Hilfsquelle beigetragen hat.

Das Bruchstück⁵ besteht aus 2 Pergament-Doppelblättern (23,5 × 33 cm), die einige Löcher aufweisen. Wie Aufschriften auf den angeschmutzten Außenseiten zeigen, wurde die Handschrift bereits im 16. Jahrhundert für Aktenumschläge verwertet. Die Aufschriften lauten: Doppelblatt I – unten, mit blasser Tinte *Tit. 10. Matricula des Junckfrawen Closters vor alt Stettin*⁶ (16. Jh.), von derselben Hand auf dem Rande 24; oben, mit dunkler Tinte *Matricül des junfern(s) closters für alten Stettin* (16./17. Jh.); auf dem Außenrande *Landes-Regierungs-Archiv Tit. 2. Prs. 1. Sect. 2 Vorpommern Special No 18* (19. Jh.), sowie etwas höher, wohl von derselben Hand, das Datum (?) 1243. Doppelblatt II – oben, mit blasser Tinte, ausgerieben, verblichen und zum Teil unleserlich *Herzog Heinrich* (....) *Herzog Friederichen zur Lignitz*⁷ (.....) (.....) *Anno 1573, N 1*; unten, mit dunkler Tinte *Lignitz* nebst 2 Signaturen. Die Blätter sind in 35 Zeilen zweispaltig beschrieben, Spaltenbreite etwa 7 cm; teilweise leichte Griffellinierung; sorgfältige, gutgeformte Buchschrift um die Mitte des 13. Jahrhunderts. Zwei rote Minuskeltitel; drei verschiedene Majuskeltypen: unregelmäßig eingestreute, vorwiegend rote, aber auch blaue und grüne Satzinitialen; zu Beginn der Abschnitte 2 Zeilen hohe Initialen – rote mit zarten, blauen Federverzierungen, blaue und grüne mit roten; drei rote Initialen mit demselben bescheidenen Ausschmuck, jedoch 4, 6 und 13 Zeilen hoch. Gestützt auf A. Bruckners treffliche Charakteristik der schmuckkargen Cistercienser-Schrift⁸, sowie den Vergleich mit

⁵ Archiwum Polskiej Akademii Nauk, rps perg. Cist. 1. Auf diese Handschrift hat mich der Direktor des Archivs, Prof. Dr. Z. Kolankowski, sowie Dr. E. Potkowski, aufmerksam gemacht, wofür ich ihnen zu Dank verpflichtet bin.

⁶ Cisterciensernonnenkloster, um 1243 gegründet und dem dänischen Kloster Esrom untergeordnet (H. Hoogeweg, o. c., II, S. 458–496).

⁷ Heinrich XI. von Liegnitz, 1539–1588, und sein Bruder Friedrich IV., 1552–1596 (K. Jasiński, *Rodowód Piastów Śląskich*, I, Wrocław 1973, S. 226 bis 227, 232–234).

⁸ *Scriptoria Medii Aevi Helvetica*, XI: Schreibschulen der Diözese Lausanne, herausgegeben und bearbeitet von A. Bruckner, Genf 1967, S. 42. Eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Handschrift von Hauterive, L. 301, ist bemerkbar (ibidem, S. 38 und Tafel XII).

anderen Handschriften, dürfen wir das Bruchstück einem Scriptorium dieses Ordens zuschreiben.

Auch der Inhalt läßt die verschollene Handschrift als ein Mirakelbuch des Cistercienserordens erkennen. Der Verfasser hat aus den *Libri Miraculorum* Herberts von Torres und dem *Exordium Magnum* geschöpft, den entnommenen Stoff jedoch selbständig umgeformt und eigene Erzählungen hinzugefügt, die von lebhafter malerischer Phantasie zeugen. Reminiszenzen aus seiner reichhaltigen Lektüre klingen in ihnen nach. Sie kommen in drei Visionen eines sterbenden Mönches zum Ausdruck, die den Inhalt von Doppelblatt I⁹ bilden. Das Vorbild der Werke der Kirchenväter, denen diese Literaturgattung entsprungen ist, sowie eine, allerdings vage, Ähnlichkeit mit der *Visio Wettini* machen sich hier bemerkbar. Der Kranke wird zweimal von Dämonen überfallen, vor denen ihn ein Bischof, der sich als der heilige Augustin zu erkennen gibt, rettet¹⁰. Die Leiden der Verdammten in der Hölle werden beschrieben, das Fegfeuer und der schwere Weg, der aus demselben vor Gottes Thron führt¹¹. In einer Vision erreicht der Kranke einen hohen Berg¹² von seltener Schönheit und wohnt dort einem Gottesdienst bei, den ein Abt auf die Aufforderung des heiligen Augustins abhält. Den angeblichen, mit phantastischen und symbolischen Elementen reich ausgeschmückten Berichten des Sterbenden sind nüchterne, polemische Aussprüche eingeflochten. Von den Mitbrüdern um das Seelenheil der Geistlichkeit und der Laien befragt, antwortet er mit dem Lob des Cistercienserordens. Seine Enthül-

⁹ Da es das Innenblatt eines Heftes ist, weist der Text, obwohl Anfang und Ende fehlen, keine Lücken auf.

¹⁰ In *Heitonis Visio Wettini* (Poetae Latini, II, rec. E. Duemmler, Berolini 1884, S. 267ff.) wird die Schar der bösen Geister von himmlischen Gestalten in Mönchsgewand vertrieben. Der heilige Augustin als Beschützer ist Herberts *Libri Miraculorum*, I c. XIX, entnommen, wo der Kult dieses Heiligen im Cistercienserorden hervorgehoben wird (J. P. Migne, Patrologiae cursus, Series Latina, Parisiis 1844ff., weiter PL, 185, Sp. 1294–1295; vgl. ibidem *Exordium Magnum Ordinis Cisterciensis*, Dist. IV c. IV, Sp. 1099).

¹¹ Nach dem Vorbild ähnlicher Berichte (Beda; *Visio Wettini*), wo Engel als Begleiter auftreten, wird hier der Kranke von dem Erzengel Michael geführt. Die Phantasie des Verfassers kommt vor allem in der Beschreibung des Fegfeuers zum Ausdruck, in dem die Seelen, je nach ihrer Schuld, in roten, gelben, schwarzen und pfirsichfarbenen Flammen geläutert werden. Der Weg der Herausgehenden führt zwischen zwei Bäumen, deren flammende Zweige sie peitschen, hindurch.

¹² Der Berg entspricht nicht, wie in der *Visio Wettini*, dem Purgatorium, sondern scheint eine Vorhalle des Paradieses zu sein. Doch wird auch hier, wie dort, der Sünden des Abtes gedacht, dem allerdings nur übermäßige Zornesausbrüche vorgeworfen werden.

lungen über die Benediktiner sind jedoch derart, daß sie der Verfasser verschweigen muß. Weniger diskret werden Priester behandelt, die der Kranke im ewigen Feuer gesehen hat. Dasselbe Los wird Rittern, Gauklern und Kaufleuten zuteil. Nur für die für den ackerbauenden Orden so nützlichen Landleute besteht Hoffnung, unter dem Vorbehalt, daß sie für die Kirche arbeiten und ein einfaches Leben führen. Auf die Erbauungszwecke, denen die Erzählungen dienen, weist der Verfasser mit den Worten der Mönche hin, die alltäglich an das Lager des Kranken eilen, um Berichte über die Visionen zu erbitten, da ihm dieselben nicht um seiner selbst willen, sondern um der zuhörenden Sünder willen zuteil würden.

Ohne jeglichen Übergang schließt der Verfasser den Visionen einen nur teilweise erhaltenen Bericht aus dem Jenseits an, den ein verstorbener Priester seinem Bruder ablegt. Ein Gegenstück dazu scheint die Geschichte zweier Schwestern¹³ zu bilden, mit der Doppelblatt II abschließt. Da Blatt II das Außenblatt eines Heftes ist, sind noch zwei weitere Erzählungen nur fragmentarisch erhalten, darunter die Erzählung Herberts von dem Ritter Balduin, dessen Geist dem Abt von Igny erschien, um ihn an Messen für sein Seelenheil zu mahnen¹⁴. Diese Geschichte wurde gleichfalls, wie so viele andere, in das *Exordium Magnum* übernommen¹⁵, doch ergibt sich aus dem Vergleich der Texte, daß sich der anonyme Bearbeiter vielmehr auf Herbert gestützt hat, nicht ohne Änderungen einzuführen. So wurde der im Vorbild objektive Bericht in den Mund des Abtes von Igny gelegt, die versäumten Messen durch seinen Besuch in den Grangien des Klosters entschuldigt, das Datum der letzten Erscheinung Balduins verschoben. Der erste Teil der Geschichte Balduins – der Tod des Sünders im Cistercienserhabit, der ihm Vergebung sichern sollte, wurde von dem Verfasser noch zu einer zweiten Erzählung verarbeitet und ihre Wahrheit mit einem Eid bekräftigt¹⁶.

Besondere Beachtung verdienen die übrigen sechs Mirakel, die einen Zyklus bilden. Fünf haben den *vir domini* Christian als Haupt-

¹³ Titel: 1. *De duobus presbyteris, quorum unus post mortem alteri viventi apparuit et de se multa horrenda ac stupenda narravit.* 2. *Relatio domini Euerardi religiosi sacerdotis de virgine quadam, que ad infernaliam ducta fuit tormenta.*

¹⁴ L. II c. XXVII, PL 185, Sp. 1335–1337.

¹⁵ Dist. II c. XXXIII, PL 185, Sp. 1045–1048. Über die Entlehnungen des *Exordium* aus Herberts Mirakelbuch vgl. G. Hüffer, *Der heilige Bernard von Clairvaux, I: Vorstudien*, Münster 1886, s. 180 Anm. 4.

¹⁶ *Nisi vera sit visio, quam[s] litteris istis explicatur, humerus meus cadat a iunctura sua et brachium meum cum suis ossibus confringatur. Sit celum, quod super me est, eneum et terra, quam calco, ferrea. Pro frumento oriatur mihi tribulus et pro ordeo spina.*

person, alle verbindet ein gemeinsamer Handlungsort, zweimal als *claustrum Landense* bezeichnet, worauf dann mit den Worten *in prefato clauastro* hingewiesen wird. Wir erkennen darin die Cistercienserabtei Łąd am Warta-Fluß, von dem großpolnischen Fürsten Mieszko III. in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründet¹⁷. Anfänglich der großpolnischen Abtei Łekno, einem Tochter-Kloster der Abtei Altenbergen, untergeordnet, wurde Łąd, nach vorübergehenden Schwierigkeiten, 1193 direkt von Altenbergen besandt¹⁸. Die Abtei wird sonst nicht in den Mirakelbüchern der Cistercienser genannt, in denen die französischen Primärabteien bzw. die nächste Heimat der Verfasser dominieren. Wenn auch das Übergewicht von Łąd in dem erhaltenen Bruchstück als zufällig betrachtet werden kann und der gesamte Codex keine weiteren Geschichten aus dem Leben dieser Abtei enthalten sollte, so genügt doch die Zahl von sechs Erzählungen, die weniger bekannten Klöstern nie zuteil wurde, um dort den Verfasser bzw. Compiler des Mirakelbuches zu suchen. Die Abtei Łąd konnte sich einer reichhaltigen Bibliothek rühmen, von deren Niveau einige aus der Katastrophe der unter ungünstigen Verhältnissen 1819 durchgeführten Säkularisation¹⁹ gerettete Handschriften von künstlerischem Wert zeugen²⁰. Neben aus dem Mutterkloster übernommenen²¹ wurde die Bibliothek

¹⁷ Die Gründungsurkunde (1145), sowie 6 andere, angeblich aus dem 12. Jh., sind Fälschungen (vgl. W. Kętrzyński, *Studia nad dokumentami XII w.*, Rozpr. Akademii Um., Wyd. hist. filoz. XXVI, Kraków 1891, S. 282–287). Sie wurden von Z. Kozłowska-Budkowa eingehend bearbeitet und ihre Herstellungszeit und -anlaß im 13. Jh. festgestellt (*Repertorium polskich dokumentów doby piastowskiej*, Kraków 1937, Nr. 39, 40, 41, 52, 71, 73, 111, 117).

¹⁸ *Statuta capitulorum generalium ordinis Cisterciensis*, ed. J. M. Canivez, I, Louvain 1933, a. 1191 Nr. 17, a. 1193 Nr. 54.

¹⁹ M. Kamiński, *Dawne opactwo zakonu cysterskiego w Łądzie nad Wartą, Łąd 1936*, S. 88–98.

²⁰ Einige Handschriften aus dem 12. und 13. Jh. besprach F. Kopera, *Miniatury rękopisów polskiego pochodzenia w Bibliotece Publicznej w Petersburgu*, Sprawozdanie Kom. Hist. Sztuki VIII/1–2, 1902, S. 61–63; solche aus dem 14. Jh. J. Korzeniowski, *Zapiski z rękopisów Cesarskiej Biblioteki Publicznej w Petersburgu i innych bibliotekach petersburskich*, Arch. do dziejów lit. i oświaty w Polsce XI, 1910, s. 160. Die Codices trugen Eigentumsvermerke *Liber sancte Marie sanctique Nicolai in Landa ordinis cisterciensis* u.ä. Sie sind 1944 in der Nationalbibliothek in Warszawa den Flammen zum Opfer gefallen.

²¹ Zum Beispiel ein *Collectarium* und ein *Kalendar* aus dem 12. Jh. (S. Zakrzewski, *Analecta Cisterciensia*, Rozpr. Akademii Um., Wyd. hist. filoz. XLIX, Kraków 1907, S. 3–46, Abb. I, II, anschliessend Besprechung eines Kalenders aus dem 14. Jh.) Vgl. auch W. Semkowicz, *Paleografia łacińska*, Kraków 1951, S. 390 und Abb. 23, 152.

durch Einkäufe bereichert²². Ein bescheidenes, aber reges Scriptorium war mit ihr verbunden²³. Es bestanden also in Ląd günstige Bedingungen für die Arbeit an einem eigenen Mirakelbuch, das die in der Bibliothek vorhandenen Dialoge Gregors des Großen²⁴ zusätzlich beeinflußt haben mögen.

Die sich in Ląd abspielenden Erzählungen haben folgenden Inhalt: 1. Während der «Mann Gottes» Christian betet, setzt sich der böse Geist als ungeheure Last auf seinen Schultern fest²⁵. Er befreit sich von ihm mit Mühe, aber die Stimme Gottes verkündigt ihm, daß er infolge mangelnder Ausdauer im Erdulden der Last des ihm bevorstehenden Lohnes verlustig gegangen wäre. 2. Christian verscheucht mit seinem Gebet die Dämonen, die in der bekannten Gestalt kleiner Äthiopier²⁶ die Novizen zu Unfug verleiten. 3. Er unterliegt der Versuchung und genießt ihm vom Kellerer von Ląd angebotene bessere Speisen, wofür er von den Märtyrerinnen Agatha und Agnes gerügt wird. 4. Es werden ihm jedoch auch mystische Erlebnisse zuteil, die ihren Glanz um ihn weben. Der heilige Augustin erscheint ihm an seinem Festtage. Ein anderes Mal sieht Christian, wie der Heilige Geist während des Gottesdienstes die Kirche erfüllt, er sieht den Himmel und die Scharen der Erwählten und erhält Antwort auf seine Fragen. Auch die fünfte Geschichte, von der nur der Anfang bekannt ist, scheint in diesem Sinne gehalten zu sein²⁷.

²² Hiervon zeugt der von gleichzeitiger Hand geschriebene Vermerk *Liber monachorum sancte Marie in Landa, emptus a.d. MCC nonagesimo II* (F. Kopera, o.c., S. 63).

²³ Von der fast allzu großen Rührigkeit des Scriptoriums zeugen Urkundenfälschungen (vgl. Anm. 17). Von siebzehn für die Abtei Ląd 1213–1298 ausgestellten Urkunden waren auch zwölf Werke des Empfängers (M. Bielińska, *Kancelarie i dokumenty wielkopolskie XIII w.*, Wrocław 1967, S. 221–222).

²⁴ Ms. aus dem 12. Jh. (F. Kopera, o.c., S. 61 nebst Abb. eines Initials). Den Einfluß dieses Werkes unterstreicht Otloh von St. Emmeram: . . . *quarum omnium genera visionum multifarie in sacra reperiuntur scriptura, maxime tamen in libro quarto Dialogorum a beato Gregorio prolata. Cuius etiam intentionem in hoc opusculo imitatus* . . . (Liber visionum, PL 146, Sp. 341 B).

²⁵ Das Motiv ist aus dem Exordium Magnum (Dist. V c. XVII, Pl. 185, Sp. 1169) bekannt, doch bildet es dort das Vorspiel zu der Flucht eines Mönches aus dem Orden.

²⁶ Kleine, aber auch riesige Äthiopier treten, als Verkörperung des Bösen, häufig in Viten und Mirakelbüchern auf, zum Beispiel Rodulfi Glabri *Historiarum Libri quinque*, ed. M. Prou, Paris 1886, S. 98; Petrus Venerabilis, *De miraculis Libri duo*, L. I c. VIII, PL 189, Sp. 869; Herbert, PL 185, Sp. 454; Exordium, Dist. III c. XX, Sp. 1079, Dist. V c. XVIII, Sp. 1171, c. XX, Sp. 1174. Vgl. auch F. J. Dölger, *Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze, Münster/Westfalen 1918*, S. 54 ff.

Die Hauptpersonen der Mirakelerzählungen sind, wenn ihre Anonymität (*quidam ordinis nostri monachus*) oder bescheidene Stellung nicht unterstrichen wird, zumeist identifizierbar. Es muß nun die Frage entstehen, wer der *vir domini* ist, der, wenn auch in den ihm gewidmeten Erzählungen eine kritische Note leise mitklingt, von Verehrung umgeben wird. Den im Mittelalter häufigen Namen Christian tragen in dem von Anfang des 13. bis zum 17. Jahrhundert geführten Nekrolog der Abtei Łąd zwei Priester- und zwei Laienbrüder²⁸. Da hiervon nur eine Abschrift vom Jahre 1681 bekannt ist, bereitet die chronologische Einordnung der Eintragungen bedeutende Schwierigkeiten, doch dürfte es sich kaum um den in dem besprochenen Bruchstück Genannten handeln. Auch der um 1250 auftretende Abt Christian²⁹ darf ausgeschaltet werden, da seiner Würde gewiß Erwähnung getan wäre. Vielmehr muß sich unser Augenmerk auf den Preußenbischof Christian³⁰ aus dem Cistercienserorden lenken, dessen anfänglich erfolgreicher Tätigkeit eine unglückliche Missionsfahrt nach Sambien ein Ende bereite, die 1233 zu mehrjähriger Gefangenschaft führte. Während seiner Abwesenheit endgültig aus dem Missionsgebiet verdrängt und vom Deutschorden rücksichtslos bekämpft, sollte Christian auf Anordnung des Papstes 1243 mit einem der drei Bistümer vorlieb nehmen, in die seine ehemalige Diözese geteilt wurde³¹. Diesem Entschluß widerstrebend und mit Kirchenstrafen bedroht³², starb Christian, wahrscheinlich 1244, in nicht näher bekannten schwierigen Verhältnissen. Christian scheint, vor der Aufnahme seiner Missionstätigkeit, Mönch in der Abtei Oliva bei Gdańsk und zuvor vielleicht in ihrem pommerschen Mutterkloster Kołbacz gewesen zu

²⁷ Eine sechste Erzählung aus Łąd, deren Anfang fehlt, scheint sich mit den Visionen eines Mönches zu befassen. Da zwei Abschnittstitel (Anm. 13) erhalten sind, dürfte der Zyklus einen mit der Abtei oder Christian verbundenen Sammeltitel geführt haben.

²⁸ Liber mortuorum monasterii landensis, wyd. W. Kętrzyński, Monumenta Poloniae Historica (abgekürzt MPH), V, Lwów 1888, S. 478, 483, 486, 496.

²⁹ Kodeks Dyplomatyczny Wielkopolski (abgekürzt KDW), I, Poznań 1877, Nr. 290.

³⁰ Nachweis der Quellen und Literatur zu Christian und seiner Preußenmission – R. Grodecki in Polski Słownik Biograficzny, III, Kraków 1938, S. 456f. Vgl. auch T. Manteuffel, Papiestwo i cystersi, Warszawa 1955, S. 97–105, 115–116, 118–119. S. M. Szacherska, Pierwsi protektorzy biskupa Prus Chrystiana, in: Wieki Średnie, Warszawa 1962, S. 129–141.

³¹ Preußisches Urkundenbuch (abgekürzt Pr. UB), I/1, herausgegeben von R. Philippi, K. P. Woelky, Königsberg 1882, Nr. 142, 143, 144.

³² Ibidem, Nr. 159, 166.

sein³³. Er unterhielt jedoch Beziehungen zu der großpolnischen Abtei Łekno, der sein Vorgänger in der Preußenmission, Gottfried³⁴, entstammte, sowie zu der Abtei Łąd. Die Äbte von Łekno und Łąd waren u. a. 1230 Zeugen der Verhandlungen Christians mit dem Deutschorden³⁵. Christian hat vor 1232 zumindestens einen Besuch in Łąd abgestattet. Vom Generalkapitel des Cistercienserordens waren ihm nämlich 5 Güter in der Nachbarschaft dieser Abtei sowie die Zehnten von 14 anderen überwiesen worden, mit denen der Erzbischof von Gnesen seinerzeit den Mönch Bogufał aus Łekno, als Unterstützung für die Preußenmission, bedacht hatte³⁶. Der Tod Bogufałs ist in dem Nekrolog von Łąd vermerkt³⁷, wo er zeitweise gewirkt haben mag. Die Verwaltung der von ihm hinterlassenen Güter durch diese Abtei erscheint zweckmäßig. Es ist daher befremdend, daß der Preußenbischof 1232 in Anwesenheit des großpolnischen Fürsten Władysław Odonic dieselben *post vitam suam* der von ihnen entfernteren Abtei Sulejów verschrieben hat³⁸. Diese Schenkung mag das Verhältnis der Abtei Łąd zu Christian getrübt haben, was in dem Mirakelbuch in der Andeutung seiner Schwächen zum Ausdruck kommt. Die Erzählung von dem durch Ungeduld zunichte gemachten Lohn könnte zum Beispiel als verhohlene Anspielung auf den übereilten, durch die Aktivität der Konkurrenzunternehmen in der Preußenmission verursachten Beschluß der verhängnisvollen Fahrt Christians nach Sambien gedeutet werden. Trotz vorübergehender Entfremdung befand sich Łąd 1243 unter den 11 Cistercienserabteien, die sich bei dem Papst für den unglücklichen Preußenbischof einsetzten³⁹. Es wäre nicht ausgeschlossen, daß Christian, dessen Itinerar nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft (1238)⁴⁰ kaum bekannt ist, erneut Łąd und andere Abteien aufgesucht hätte, um ihre Hilfe zu erbitten. Wurde ja auch der Abt von Łąd, gemeinsam mit demjenigen von Oliva, 1242 und wiederholt 1243 vom Generalkapitel mit der Inspektion

³³ Vgl. S. M. Szacherska, *Opactwo oliwskie a próba ekspansji duńskiej w Prusach*, *Kwart. Hist.* LXXIV, 1967, S. 933–940, wo u. a. die früheren Hypothesen über die Herkunft Christians, vor allem aus Łekno und Oliva, aber auch aus Łąd, besprochen wurden.

³⁴ T. Manteuffel, o.c., S. 99–100.

³⁵ Pr. UB I/1, Nr. 74.

³⁶ KDW I, Nr. 136.

³⁷ MPH V, S. 485.

³⁸ Siehe Anm. 36.

³⁹ Pr. UB I/1, Nr. 153.

⁴⁰ S. M. Szacherska, *Opactwo cysterskie w Szpetalu a misja pruska*, Warszawa 1960, S. 52–53.

einer Neugründung betraut, auf die sich Christian zu stützen hoffte⁴¹.

Auf Grund der bisherigen Erwägungen darf somit Łąd als Entstehungsort des Mirakelbuches betrachtet und die Zeit seiner Verfassung in die dreißiger, spätestens Anfang der vierziger Jahre des 13. Jahrhunderts festgelegt werden. Dieses würde auch die Bezeichnung Christians als *vir domini* erklären, da man, in Anbetracht der schon 1236 vorbereiteten Aufteilung seiner Diözese⁴², nicht recht wußte, wie er zu benennen wäre.

Es steht jedoch vor uns noch die Aufgabe, die Wanderungen der Handschrift zu ermitteln, bis zu ihrem Ende als Aktenumschlag im Archiv. Ihre polemische Einstellung weist auf eine Cistercienserbibliothek hin. Trotzdem bleibt die Wahl groß, da sich auf pommerschem Gebiet zur Zeit der Säkularisation nicht weniger als sechs Mönchs- und sechs Nonnenklöster dieses Ordens befanden⁴³. Von diesen Klöstern unterhielt jedoch nur die Abtei Kolbacz Beziehungen zu den großpolnischen Fürsten, was eine Annäherung an ihre Klostergründungen begünstigte. 1173, ähnlich wie zwei Jahre früher die Abtei Dargun, unter dänischem Druck von dem Kastellan von Szczecin, Warcisław (aus einer Nebenlinie des pommerschen Fürstengeschlechts) gegründet, war Kolbacz ein Tochterkloster der seeländischen Abtei Esrom aus der Linie Clairvaux⁴⁴. Die Angelegenheiten der Abtei erforderten eine häufige Anwesenheit der Äbte am Fürstenhofe, an dem sich, trotz der 1185 aufgezwungenen, vorübergehenden dänischen Oberhoheit, großpolnische Einflüsse geltend machten. Bogusław I. hatte nämlich bei dem dortigen Fürsten Mieszko III. Unterstützung gesucht und 1177 seine Tochter Anastasia geehelicht. Sie führte nach dem 1187 erfolgten Tode des Gatten die Regentschaft⁴⁵ für ihre minderjährigen Söhne und übte, noch nach deren Ableben, bis 1240 ihren Einfluß am Hofe der Enkel aus. Ihr Bruder, Władysław Laskonogi von Großpolen, der sich 1205 einer Heerfahrt Waldemars II. nach Pommern ent-

⁴¹ Acta capitulorum, a. 1242 Nr. 29, a. 1243 Nr. 17.

⁴² T. Manteuffel, o.c., S. 115. Der Umstand, daß der so belesene Verfasser den *Dialogus Miraculorum* des Cäsarius von Heisterbach nicht gekannt zu haben scheint, spricht gleichfalls für eine frühe Entstehungszeit seines Mirakelbuches.

⁴³ H. Hoogeweg, o.c., I, S. XXI.

⁴⁴ S. M. Szacherska, Rola polityczna klasztorów duńskich w ekspansji Danii na Pomorzu Zachodnim u schyłku XII w., Wrocław 1968, S. 37-44.

⁴⁵ Als *vicedominus terrae* stand ihr der Gründer der Abtei Kolbacz, Warcisław, zur Seite, an dessen Stelle später der Fürst von Rügen, Jaromar, vom König von Dänemark eingesetzt wurde (Dzieje Pomorza, pod red. G. Labudy, II, Poznań 1969, S. 69-70). Von Anastasia oder mit ihrem Anteil ausgestellte Urkunden: PUB I, Nr. 106, 108, 125, 126, 140, 196, 199, 222, 314, 315.

gegensetzte⁴⁶, weilte dort mehrfach. Besonders klar tritt jedoch das freundschaftliche Verhältnis zu Tage, das die Abtei Kolbacz mit dem Neffen Anastasias, Władysław Odonic verband. Im Kampfe um sein väterliches Erbe, zuerst gegen seinen Oheim Władysław Laskonogi und nach dessen Tode gegen Heinrich I. von Schlesien, stützte sich Władysław Odonic auf die Kirche, deren Hilfe er durch Zugeständnisse und Schenkungen zu gewinnen suchte⁴⁷. Auch Kolbacz wurde von ihm 1232–1233 mit zwei Gütern bedacht, 1236 mit einem dritten, womit er die Bitte um Aufnahme in die Gebetsbrüderschaft des Klosters verband⁴⁸. Er zählte demzufolge zu den wenigen polnischen Fürsten, deren Tod in den Annalen der Abtei vermerkt wurde⁴⁹. Im Oktober 1237, vielleicht auf Betreiben von Władysław Odonic, wurde der Abt von Kolbacz, zusammen mit dem Bischof und dem Dechant von Płock, von Gregor IX. zum Schiedsrichter in der großpolnisch-schlesischen Streitfrage ernannt⁵⁰. Dieser Auftrag mag den Anlaß zu Reisen⁵¹ gegeben haben, die den Erwerb des Mirakelbuches ermöglichten.

Auch die Herstellung einer Abschrift in Kolbacz könnte in Betracht gezogen werden, doch macht der Mangel an entsprechendem Vergleichsmaterial aus dem Nachlaß beider Abteien den Entscheid unmöglich. Von Kolbacz sind allerdings die bekannten Annalen⁵² erhalten, die im Domkapitel von Lund um 1137 begonnen, in den Jahren 1177–1182 in den Besitz der Abtei gelangten und dort, mit dem Vermerk *Liber sancte Marie in Colbaz* versehen, bis zu deren Aufhebung weitergeführt wurden. Im Hinblick auf die Kürze der Eintragungen und den häufigen Wechsel der Hände sind sie jedoch für einen Vergleich ungeeignet.

⁴⁶ Ann. Waldemariani, in: *Annales Danici Medii Aevi*, ed. E. Jorgensen, København 1920, S. 96. Siehe auch PUB I, S. 102 und Nr. 104, 197.

⁴⁷ S. Zachorowski, *Wiek XIII i panowanie Władysława Łokietka*, in: *Dzieje Polski średniowiecznej*, Kraków 1926, S. 221 ff., 249–253, 255.

⁴⁸ KDW I, Nr. 145, 154, 195.

⁴⁹ PUB I, S. 484.

⁵⁰ *Regesta Pontificum Romanorum*, ed. A. Potthast, I, Berolini 1874, Nr. 10464.

⁵¹ Auch später boten sich hierzu Gelegenheiten, als zum Beispiel Kolbacz von Bolesław dem Frommen von Großpolen 1258 eine Bestätigung der Schenkungen seines Vaters Władysław Odonic erbat (KDW I, Nr. 371).

⁵² Nebst Nekrolog herausgegeben von: W. Arndt, MGH SS, XIX, S. 710 bis 720; R. Prümers, PUB I, S. 467–496; nur der dänische Teil, *Annales Danici*, S. 39–43; Lichtdruckreproduktion: E. Kroman, *Corpus Codicum Danicorum*, V: *Annales*, Hafniae 1965, S. XXIV ff., S. 1–68. Meine Vermutungen über den Weg der Handschrift nach Kolbacz, die von den bisherigen abweichen, begründe ich in *Rola polityczna*, S. 63–65, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.

Es möchte fast erscheinen, als ob in Kolbacz im 13. Jahrhundert die Erweiterung und Bewirtschaftung des Grundbesitzes⁵³ sowie der 1210 begonnene Neubau der Kirche und des Klosters aus Backstein, der sich infolge von Brand- und Kriegsschäden außerordentlich in die Länge zog⁵⁴, das Interesse an Büchern in den Hintergrund verdrängt hätten. Die erwähnten Schäden mögen auch den Buchbestand der Abtei geschmälert haben. Einen Hinweis auf die dort vorhandenen Bücher finden wir jedoch in dem plastischen Ausschmuck von Kolbacz, den leider nur fragmentarisch erhaltenen Säulenkapitellen.

Es sei hier erinnert, daß das Kloster nach der Säkularisation vorübergehend als Aufenthaltsort der Herzöge diente und teilweise umgebaut wurde. Nach einem Brand im Jahre 1662 verfallen, wurden die Klostergebäude 1720 fast vollkommen abgebrochen, zugleich mit den Seitenschiffen der Kirche⁵⁵. Ein Teil der Skulpturen scheint nach der Burg Szadzko gebracht worden zu sein, deren begonnener Wiederaufbau jedoch 1766 aufgegeben wurde⁵⁶. Von den verschleppten Überresten konnten nur zwei Kapitelle aus Szadzko und acht aus Kolbacz, nebst anderen Säulenteilen, gerettet werden. Unter den, mit einer Ausnahme, aus gotländischem Kalkstein gehauenen Kapitellen befinden sich, neben einfachen Kelchkapitellen und anderen mit Pflanzenmotiven, vier Kapitelle mit figuralem Inhalt, über deren Herstellungszeit und -ort verschiedene Ansichten laut wurden. Während der Platz der Kapitelle im Rahmen der spätromanischen Skulptur unangefochten blieb, unterlag die Datierung bedeutenden Schwankungen. Die von der älteren Literatur vorgeschlagene zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts fand immer wieder Anhänger, zu deren namhaftesten M. Walicki zählt⁵⁷. Die schwedischen Kunsthistoriker, die die Kapitelle gotländischen Meistern zuschrieben und als fertige Exportware betrachteten, legten hin-

⁵³ H. Chłopocka, Powstanie i rozwój wielkiej własności ziemskiej opactwa cystersów w Kolbacz w XII–XIV w., Poznań 1953, S. 51–98.

⁵⁴ PUB I, S. 484, 486, 490.

⁵⁵ H. Lemcke, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stettin, II, Stettin 1901, S. 229–231.

⁵⁶ G. Chmielewski, Głowice z Kolbacza, Szadzka i Nowogardu, Mat. Zach.-Pom. III, 1957, S. 209.

⁵⁷ Sztuka Polska przedromańska i romańska do schyłku XIII w., pod red. M. Walickiego, Warszawa 1971, I, S. 224, Abb. 663–667, 670; II, S. 702–703, 816, nebst reichhaltigem Literaturverzeichnis. Es genügt somit hier auf einige Arbeiten hinzuweisen, die das 13. Jh. vorschlagen: H. Lutsch, Mittelalterliche Backsteinbauten Mittelpommerns von der Peene bis zur Rega, Berlin 1890, S. 28. H. Lemcke, o. c., S. 252. O. Schmitt, Mittelpommern zwischen Peene und Rega, Berlin 1927, S. 14.

gegen ihre Entstehungszeit um 1310 oder häufiger noch um die Mitte des 14. Jahrhunderts fest⁵⁸. Zu diesem Datum neigt auch G. Chmielewski, mit dem Vorbehalt, daß nur der rohe Kalkstein importiert, die Skulpturen von mehreren Meistern an Ort und Stelle unter der Aufsicht der Mönche von Kolbacz angefertigt wurden⁵⁹. So verbindet sich denn mit der erneuten Analyse des Inhalts der Kapitelle auch die Suche nach einem Anhaltspunkt für die Lösung der hier angedeuteten Probleme.

Von geringerem Interesse ist das seinem Stil nach jüngste Kapitell, das die Apostel Petrus, Paulus, Bartholomäus und vielleicht Jakob den Älteren darstellt, denen Altare in der Klosterkirche gewidmet waren⁶⁰. Ich möchte mich daher nur mit den drei übrigen befassen.

Das erste Kapitell (Abb. 1 und 2) zeigt einen Priester am Altar, nach der Konsekration der Hostie. Ein Mönch betet stehend, ein anderer kniet und wird von der Hand Gottes gesegnet, ein dritter hält ein offenes Buch in der Hand. Neben ihm zerrt ein nackter, grotesker Teufel einen weinenden Mönch an der Kappe. Der Sinn der Skulptur wurde verschiedentlich gedeutet. Ein Märchen von einem Abte wurde hinzugedichtet, der seine Seele dem Teufel verschrieben hatte⁶¹. C. Stork und G. Chmielewski sahen in der Szene eine Gegenüberstellung der frommen und des bösen Mönches⁶². Sie bildet tatsächlich eine Illustration zu der Erzählung Herberts von einem Laienbruder, der zweimal vom Satan *per cappam* aus der Kirche gezogen und zu Diebstahl verleitet wurde⁶³. Eine zweite Erzählung aus demselben Mirakelbuch wurde hinzugefügt – von

⁵⁸ Siehe Literaturbesprechung: G. Chmielewski, o.c., S. 200–203, 219ff. M. Walicki, o.c., II, S. 703, 816.

⁵⁹ G. Chmielewski, o.c., S. 223, 226–227. Ähnlich wie H. Lutsch (l.c.) und H. Lemcke (o.c., II, S. 92) betont Chmielewski (S. 207ff., 217ff.) die Einheit des Stils der Kapitelle von Kolbacz und Szadzko, sowie eines Kapitells mit Eichenlaub von dem bis 1274 bischöflichen Schloß Nowogard.

⁶⁰ G. Chmielewski, o.c., S. 212, Abb. 27–30. H. Hoogeweg, o.c., I, S. 248.

⁶¹ F. Kugler, Pommersche Kunstgeschichte, Balt. Stud. VIII, 1840, S. 20f. Zu dieser Deutung hat der Bericht des Augsburger Gelehrten Philipp Hainhofer beigetragen, der die Säule 1617 in dem Gemach des Herzogs in Kolbacz gesehen hat und darüber die Aufschrift *Redde rationem villicacionis tuae* (Reise-Tagebuch, Balt. Stud. II/2, 1834, S. 89). Im Hinblick auf den schon im 16. Jh. durchgeführten Anbau von Wohnräumen für die herzogliche Familie, ist es jedoch wahrscheinlich, daß die Säule aus einem anderen Klosterteil übernommen wurde und mit der Inschrift auf der Wand nicht in Verbindung stand.

⁶² C. Stork, «Fabulator» im deutschen Ostseegebiet, Nordelbingen, IX/2, 1933, S. 130–131. G. Chmielewski, o.c., S. 215–217.

⁶³ L. I c. XVII, PL 185, Sp. 1300–1301.

der segnenden Gotteshand die einem Mönch erschien⁶⁴. Da der mit einem Buch dargestellte Mönch nicht hineinblickt, sondern es gleichsam vorzeigt und sich den Zuschauern zuwendet, wäre zu erwägen, ob hier ein Hinweis auf das Werk gesehen werden könnte, dem der Inhalt der Skulptur entnommen wurde.

Eine besondere Vorliebe der pommerschen Cistercienser für das Mirakelbuch Herberts ist begründet. Der Stifter ihres Mutterklosters Esrom, Erzbischof Eskil von Lund, hatte nach der Ablegung seiner Würde den Lebensabend in Clairvaux verbracht⁶⁵. Er zählte zu den Informatoren Herberts, der ihm einige Erzählungen gewidmet hat. Durch seine und der dänischen Cistercienseräbte Vermittlung gelangten Berichte über Rügen und Pommern und die dortige Missionstätigkeit der esromschen Filialen in das Mirakelbuch⁶⁶. Der Kult der Prominenten des Ordens, zumal sie der gegebenen Abtei nahe standen, erklärt auch das Interesse der Mönche von Kołbacz an dem Mirakelbuch von Łąd, in dem dem Cistercienserbischof Christian soviel Beachtung geschenkt wurde. Auf die in dem erhaltenen Fragment dieses Buches festgestellten Entlehnungen aus dem Werk Herberts wurde bereits hingewiesen. So dürfte auch die Anregung zu der Skulptur des Kapitells auf dieses Buch zurückzuführen sein. P. Lehmann warnte mit Recht davor, von den Literaturkenntnissen eines mittelalterlichen Schriftstellers auf den Bücherbestand seines Klosters Schlüsse zu ziehen, da er die verwerteten Texte oft anderwärtig kennengelernt hätte⁶⁷. Um so zutreffender ist diese Bemerkung, wenn es sich um ikonographische Quellen handelt. In diesem Fall jedoch, wo das in Stein gehauene Zeugnis das geschriebene ergänzt und bekräftigt, darf die Zugehörigkeit des verschollenen Mirakelbuches und somit die Provenienz seines Fragments aus der Bibliothek der Abtei Kołbacz als erwiesen betrachtet werden.

Das sogenannte Teufelskapitell bildete gewiß nicht die einzige Illustration zu dem Mirakelbuch. Es wurden auch andere Werke, die vielleicht in Kołbacz vorhanden waren, in Stein illustriert. Ein Beispiel hierfür ist das zweite figurale Kapitell, das zwei an der Tafel sitzende Mönche darstellt, von denen einer, wohl der mit dem Gast speisende Abt, eine zentrale Stellung einnimmt und die Hand zum Segen erhoben hat⁶⁸. Den Stoff zu dieser Skulptur scheint die

⁶⁴ L. II c. II, PL 185, Sp. 1314–1315.

⁶⁵ E. Jørgensen in Dansk Biografisk Leksikon VI, København 1935, S. 436 bis 441.

⁶⁶ S. M. Szacherska, Rola polityczna, S. 40–42, 82–90.

⁶⁷ P. Lehmann, Ein Mirakelbuch des Zisterzienserordens, in: Erforschung des Mittelalters IV, Stuttgart 1961, S. 264.

Vita Bernards von Clairvaux von Gaufrid geliefert zu haben, und zwar die Erzählung von dem von Bernard gesegneten Brot, das Erzbischof Eskil nach längerem Aufenthalt in Frankreich nach Dänemark mitgenommen hat⁶⁹. Der Mönch und der Novize, die vor der Tafel harrend dargestellt sind, mögen die Brüder von Clairvaux personifizieren, die Eskil für sein Kloster Esrom gewonnen hatte⁷⁰. Es ist verständlich, daß dieses das Ansehen, dessen sich Eskil im Orden erfreute, unterstreichende Geschehnis gern in den pommerschen Filialen verkündigt wurde, die trotz der geänderten politischen Lage bis zu ihrer Säkularisation der Abtei Esrom untergeordnet blieben. Die Kapitelle dürften jedoch zu einer Zeit entstanden sein, als diese Bande noch verhältnismäßig fest waren, dänische Äbte an der Spitze von Kolbacz standen⁷¹, der Abt von Esrom der Pflicht der Visitation des Tochterklosters wohl ziemlich regelmäßig nachkam⁷². Die frühesten der vorgeschlagenen Daten finden auf diese Weise Bestätigung und steigert auch der literarische Inhalt der Skulpturen den Anteil der Mönche an ihrer Herstellung, da eine solche Lektüre den gotländischen Meistern kaum zuzumuten wäre. Das im Cistercienserorden aufrecht erhaltene Verbot eines üppigen, besonders figuralen Ausschmucks der Kirchen und sogar der Klostergebäude wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bereits oft überschritten, wovon auch die häufige Wiederholung der diesbezüglichen Beschlüsse des Generalkapitels zeugt⁷³. Diese Überschreitungen waren besonders auf Gebieten begründet, wo verschiedensprachige Mönche und Laienbrüder miteinander zusammentrafen. Der Belehrung und Erbauung der letzteren mag in Kolbacz ein ganzer Skulpturen-Zyklus gedient haben.

Viele Versuche wurden unternommen, den Herkunftsort der Kapitelle im Rahmen der Klostergebäude näher zu bestimmen. Das Abthaus, der Kapitelsaal und das Refektorium wurde vorgeschlagen. Aus dem Kapitelsaal scheint jedenfalls das dritte figurale Kapitell zu stammen, an dessen Ecken vier Mönche kauern. Nur einer

⁶⁸ G. Chmielewski, o.c., S. 217–218, Abb. 23–26, 41.

⁶⁹ S. Bernardi abbatis Claraevallensis vita, auctore Gaufrido, L. IV, c. IV, PL 185, Sp. 334–337.

⁷⁰ Diplomatarium Danicum I/2, ed. L. Weibull, N. Skyum-Nielsen, København 1939, Nr. 126.

⁷¹ S. M. Szacherska, o.c., S. 62, wo auf Grund ihrer Namen dänische Äbte in Kolbacz bis etwa 1253 festgestellt wurden.

⁷² Im Jahre 1283 überwies der Abt von Esrom den Mönchen von Kolbacz die geistliche Fürsorge für die Cistercienserinnen in Szczecin, die ihm untergeordnet waren. H. Hoogeweg vermutet, daß später die Visitationen seltener wurden (o.c., I, S. 253).

⁷³ M. Aubert. L'architecture cistercienne en France, I, Paris 1947, S. 142–143.



Abb. 1. Teilansicht des sogenannten «Teufelskapitells» aus der Abtei Kolbaż, gegenwärtig Szczecin, Muzeum Pomorza Zachodniego (Aufnahme nach G. Chmielewski, Głowice z Kolbacza, Szadźka i Nowogardu, Mat. Zach.-Pom. III, 1957).



Abb. 2. Teilansicht des sogenannten « Teufelskapitells » aus der Abtei Kolbaez, gegenwärtig Szczecin, Muzeum Pomorza Zachodniego (Aufnahme nach G. Chmielewski, Głowice z Kolbacza, Szadzka i Nowogardu, Mat. Zach.-Pom. III, 1957).



Abb. 3. Säulenkapitell aus dem Kapitelsaal (?) der Abtei Kolbaez, gegenwärtig Szczecin, Muzeum Pomorza Zachodniego (Aufnahme nach Sztuka polska przedromanska i romanska do schyłku XIII w., p. red. M. Wałickiego, I, Warszawa 1971, S. 494).

von ihnen hält ein aufgeschlagenes Buch in der Rechten, auf das er mit der Linken zeigt (Abb. 3). Er stellt wahrscheinlich den Abt dar, der in diesem Saale den Brüdern aus der Ordensregel vorzulesen hatte⁷⁴. Für die übrigen und ähnliche Kapitelle möchte ich den Kreuzgang, die Seite der *Collationes*, in Betracht ziehen, wo jeden Abend die gemeinsame Pflichtlektüre aus den Schriften der Kirchenväter stattfand⁷⁵. Es ist vor allem der Kreuzgang, dem einige Beispiele figuraler Skulpturen aus Cistercienserklöstern entstammen⁷⁶. Bernard von Clairvaux hat in seiner Kritik der reich geschmückten Benediktinerkloster besonders auf den in Kreuzgängen entfalteten Aufwand hingewiesen. In seinem Schreiben an den Abt von Saint-Thierry in Reims warnte er vor der dadurch entstehenden Verlockung *ut magis legere libeat in marmoribus, quam in codicibus*⁷⁷. Die Möglichkeit der Lektüre in Stein wurde jedoch von seinen Ordensbrüdern nicht außer acht gelassen, zumindestens in fremden Ländern, wo sie das beste Mittel bildete, erbauliche Schriften zu verbreiten. Wir dürfen somit bei der Erforschung von Handschriften unbekannter Provenienz so manche Auskunft erhoffen dank dem Zweiklang von Buch und Stein.

⁷⁴ Hainhofer hat noch mehrere Säulen mit solchen Kapitellen in einem großen Saal in Kolbacz gesehen (Reise-Tagebuch, S. 89).

⁷⁵ A. Dimier, J. Porcher, *L'art cistercien*, 1962, S. 44.

⁷⁶ ...*c'est dans leurs cloîtres que de très bonne heure les cisterciens apportèrent quelque adoucissement au dépouillement architectural...* (A. Dimier, J. Porcher, o.c., S. 192. Vgl. auch Abb. 39, 47, 48). Die Kapitelle von Kolbacz erscheinen zum Beispiel besonders geeignet für die gedrungenen Säulen der Kreuzgangsarkaden der Abtei Le Thoronet (Abb. 78–80).

⁷⁷ *Apologia ad Guillelmum Sancti-Theoderici abbatem*, c. XI, PL 182, Sp. 912.